

**WIR BAUEN
EINE STADT**

Wir bauen eine Stadt

zeitgenössische Positionen
zur Architektur im Schatten der Mauer

mit Arbeiten u.a. von Filipa César, Otto Eglau,
Efraim Habermann, Mila Hacke, Martin Pfahler,
Jens Reinert, Hansjörg Schneider, Hans Martin Sewcz,
Frans van Tartwijk, Tim Trantenroth, Sinta Werner
und Patricia Westerholz

Ausstellung
vom 14.07.–30.09.2023

**Eröffnung am Donnerstag,
den 13.07.2023, von 18–21 Uhr**

weitere Informationen zu unserem Rahmenprogramm
finden Sie unter: www.basement-berlin.com



Hansjörg Schneider, *Philharmonie, Berlin*, Echtfoto/geschnitten/geklebt, gerahmt, 34 x 34 cm, 2020

Wir bauen eine Stadt

zeitgenössische Positionen zur Architektur im Schatten der Mauer

Die Errichtung der Mauer „zementierte“ die Teilung und zerstörte jede Vision einer vereinten Stadt. In der Folge entstanden in Ost- und West-Berlin unterschiedliche stadtplanerische Konzepte, mit deren Ergebnissen sich bis heute Künstler*innen in ihren Arbeiten auseinandersetzen.

Die Ausstellung „Wir bauen eine Stadt“ zeigt hier exemplarisch für den Wohnungsbau ausgewählte Arbeiten zum Zentrum Kreuzberg (bis 2000 Neues Kreuzberger Zentrum, kurz NKZ) und zum Wohnkomplex Böcklerpark in West-Berlin, sowie der Allee der Kosmonauten in Ost-Berlin.

Sinta Werner und Martin Pfahler nähern sich in ihren Arbeiten mit der Methode der Verfremdung und Erweiterung der Architektur des NKZ von Johannes Uhl und Wolfgang Jokisch an, während sich Filipa César mit einem sehr subjektiven Blick in ihrer narrativen Videoarbeit entlang der Allee der Kosmonauten bewegt. Das stimmungsvolle Gemälde der Wohnsiedlung Böcklerpark von Jens Reinert wirkt fast fotografisch, wobei die abgebildeten Betonbauten aus den 1970er Jahren geradezu idyllisch erscheinen.

Ungewöhnliche Sichtweisen zeigen auch die romantische Darstellung des ICC bei Mondschein von Otto Eglau oder der psychedelische Wandteppich der Gedächtniskirche aus den 1980er Jahren einer unbekanntes Künstlerin. In der umfangreichen Serie „Bild & Heimat“ von Hansjörg Schneider werden die Wiederaufbauleistungen der Nachkriegszeit auf populären Postkarten in neue Utopien verwandelt. Hier spielen die Gesetze von Physik und Perspektive keine Rolle mehr – die Transformationen erschließen neue urbane Räume. Die präzisen Panoramafotos von Mila Hacke vermitteln das Raumgefühl des minimalistischen Baukörpers der Neuen Nationalgalerie, während die Ausschnitte der Schwarz-Weiß-Bilder von Efraim Habermann die geometrischen Aspekte der fotografierten Gebäude betonen. In den Bildern von Frans van Tartwijk entwickeln sich Gebäude scheinbar wieder zurück in Architekturmodelle, seine Malerei transformiert real existierende Architektur in unwirkliche Welten.

Die beiden Selbstportraits aus der Serie ZEITACHSEN / Sequenzen von Hans Martin Sewcz, vor dem Europacenter und am Checkpoint Charlie zeigen symbolträchtige Orte, die im Berlin der Wendejahre Sinnbilder für ein Versprechen von Freiheit waren. Die Fassadenelemente des in den 1970er Jahren eröffneten Centrum Warenhauses, in der Ausstellung Teil der Installation von Hans Martin Sewcz, sind ein markantes Beispiel für die Nachkriegsmoderne in Deutschland. Die wabenartige Aluminiumfassade des Centrum Warenhauses ist ein Sinnbild für die Fassadengestaltung in den 1970er Jahren geworden. Diese Fassaden, die von Metallarbeitern wie Fritz Kühn entworfen wurden, weisen enge Bezüge zu byzantinischen Mustern auf. In ihren Werken „Ana Poli“ greift Patricia Westerholz diese Art von Relief auf und spielt mit dessen Zwei- und Dreidimensionalität.

Herkunft und Provenienz der Ornamente spielen auch bei den Wyschywanka-Mustern eine Rolle, die Tim Trantenroth auf einige der Fenster im Ausstellungsraum übertragen hat. Diese Motive haben starke Bezüge zu den ukrainischen Mustern der Betonfassade des Berliner Café Moskau. Tim Trantenroths Bilder seiner Arbeitsgruppe „edition humboldt forum“ haben einen offensichtlichen Bezug zur Fassade des Palastes der Republik, können aber auch als ein ironischer Kommentar zu seiner Kunst-am-Bau-Arbeit im Humboldt-Forum verstanden werden.

Filipa César

(geb. 1975, Porto / Portugal) lebt und arbeitet in Berlin.

Filipa César studierte an der Fakultät für Bildende Künste der Universität Porto und an der Fakultät für Bildende Künste der Universität Lissabon, Lissabon. Sie war u.a. Stipendiatin in der Villa Concordia in Bamberg (2010/11) und am Künstlerhaus Schloss Balmoral in Bad Ems. César ist seit April 2021 Professorin für Film und Video an der Merz Akademie Stuttgart.

Ihr Interesse gilt den porösen Grenzen zwischen dem bewegten Bild und seiner Rezeption, der fiktiven Dimension des Dokumentarischen sowie der Ökonomie, Politik und Poetik der Filmpraxis. Die Filme von Filipa César, die dokumentarische und subjektive Sichtweisen verbinden, beschäftigen sich mit der Beziehung zwischen Geschichte, Erinnerung, Bild und Erzählung. Ihre Freiheit in Ton und Form erinnert an die Form des filmischen Essays, in dem das Bild als Ausgangspunkt für offene Erzählungen dient, die sich wie ein Gedankenstrom entwickeln. In ihren Filmen konzentriert sich die Künstlerin auf historische Kristallisationspunkte, auf Tatsachen, die am Rande der offiziellen Geschichte liegen, aber deren Mechanismen, Ideologien und verborgene Dimensionen offenlegen können.

Ausstellungen: 8. Biennale Istanbul, 2003; Museum Serralves, Porto, 2005; Tate Modern, London, 2007; SFMOMA, 2009; 29. Biennale São Paulo, 2010; Manifesta 8, Cartagena (Kolumbien), 2010, Haus der Kulturen der Welt, Berlin, 2011-2015; Jeu de Paume, Paris, 2012; Kunstwerke Berlin, 2013; Treffpunkte des Festivals 7, 2013-14; NBK, Berlin, 2014; Hordaland Art Center, Bergen, 2014; SAAVY Contemporary, Berlin 2014-15, Futura, Prag 2015; Khiasma, Paris 2011, 2013 und 2015; Tensta Konsthall, 2015. Mumok, Wien, 2016; Contour 8 Biennial, Mechelen and Gasworks, London; MoMA, New York, 2017; Harvard Film Museum, Boston 2018.

„Allee der Kosmonauten“ ist eine Reise durch die Fußgängerzone der Allee der Kosmonauten in Berlin-Marzahn, gedreht auf Super 16 mm, übertragen auf DVD. Die Allee, benannt nach Sigmund Jähn und Waleri Fjodorowitsch Bykowski, deren Raumfahrt die Beziehungen zwischen der DDR und der Sowjetunion festigen sollte, ist ein Wahrzeichen des ehemaligen Ost-Berlins. Das mit der technischen Unterstützung eines Krans und einer Steady-Cam gedrehte Video zeigt einen subjektiven Kamerablick auf einen Spaziergang entlang der Allee der Kosmonauten, beginnend mit einem normalen Kameraposition auf Augenhöhe, die sich allmählich von der Schwerkraft löst und bis auf acht Meter über dem Boden aufsteigt, in einer Tagträumerei, die vom kommunistischen Kosmos, einer der tragischen Herrlichkeiten des mechanischen Zeitalters, heimgesucht wird.



Allee der Kosmonauten, Filmstills, 16 mm digitalisiert, 8:17 min, 2007



ICC, Berlin, Farbradierung, 49 x 34,5 cm (Blatt), 1981

Otto Eglau

1917 in Berlin-Karlshorst, † 1988 in Kampen

Nach dem Abitur wurde Otto Eglau während des Zweiten Weltkriegs zum Kriegsdienst einberufen und geriet in Gefangenschaft, aus der er 1947 entlassen wurde. Er begann ein Studium an der Hochschule für Bildende Künste Berlin bei Oskar Nerlinger, Max Kaus und Wolf Hoffmann. 1953 wurde er Dozent in der Architektur-Fakultät an der Technischen Universität Berlin am Lehrstuhl für Freies Malen und Zeichnen. Ausgedehnte Studienreisen in den Jahren 1951 bis 1970 führten ihn nach Spanien, Rhodos, Griechenland, Portugal, Schweden, Tunesien, Japan, Hongkong, Macau, New York und Norwegen. Von 1962 bis 1963 hielt er sich in Japan und im Rahmen des Deutsch-Norwegischen Kulturabkommens in Ekely, Oslo, auf. 1970 erhielt er ein Stipendium des Goethe-Instituts München für einen Studienaufenthalt in Nepal. Von 1969 bis 1976 war er Professor für Radierung an der Internationalen Sommerakademie für Bildende Kunst in Salzburg. Von 1983 bis 1988 arbeitete er in Ateliers in Berlin, auf Sylt und in der eigenen Radierwerkstatt am Lietzensee in Berlin.

Otto Eglaus Werk wurde in mehr als 100 Einzelausstellungen gezeigt, u. a. Berlin, Hamburg, München, New York, Tokio, Hongkong, Kyōto, Tunis, Kairo, Rio de Janeiro, São Paulo, Liverpool, Salzburg, Neu-Delhi, Kalkutta, Kathmandu, Bukarest, San Francisco.

Das Werk Eglaus dokumentiert den heute durch ein Hotel verbauten Blick vom Messedamm aus auf die beiden Bauwerke. Der Funkturm und das ICC sind Wahrzeichen, ihre Relevanz als Aushängeschilder der Stadt war zur Zeit West-Berlins jedoch deutlich größer. Während der nach der Funkausstellung 1924 in Auftrag gegebene Funkturm auf die Tradition Berlins als Messe- und Rundfunkstadt verweist, gilt das 1979 eröffnete ICC als Prototyp des modernen Tagungszentrums und Prestigeprojekt West-Berlins. Eglau präsentiert uns die beiden Bauten aus ungewohnter nächtlicher Perspektive. Während das ICC weiß im Mondschein aufleuchtet, hebt die Silhouette des Funkturms sich als schwarzer Umriss vom Himmel ab.

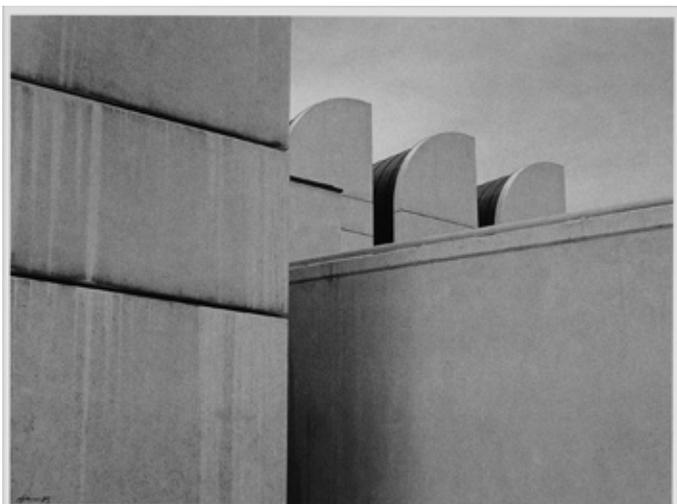
Efraim Habermann

Der 1933 in Berlin geborene Fotograf Efraim Habermann flüchtete 1939 mit seinen Eltern nach Palästina. 1957 entschied er sich aus familiären Gründen nach Berlin zurückzukehren, wo er seine Berufung als Fotograf entdeckte. Er arbeitete darüber hinaus bei der Berliner Senatsverwaltung für Bauen und Wohnen als grafischer und technischer Zeichner. Seine Geburtsstadt Berlin wurde zu einem seiner Hauptmotive, welches er mit fotografischem Blick erforscht.

Die erste Fotografie zeigt einen Teil der 1957 fertiggestellten Kongresshalle in Tiergarten, in dem sich das Haus der Kulturen der Welt befindet. Aufgrund ihrer geschwungenen Form taufte der Berliner Volksmund das Gebäude „schwängere Auster“. Efraim Habermann fotografiert das Gebäude so, dass es die Bildfläche horizontal in mehrere Schichten teilt. Im unteren Bereich des Fotos schlängelt sich ein doppelläufiges Treppengeländer auf das Gebäude zu. Der Künstler fotografierte die Bauwerke der Berliner Nachkriegsmoderne gerne nah, ausschnitthaft und motivfüllend. Er setzt sich auf diese Weise mit den Materialien und der Formensprache auseinander.

Das 1979 eröffnete Bauhaus-Archiv, das Habermann für das vorliegende Foto ablichtete, dient als Dokumentationszentrum und Archiv für die Geschichte des Bauhauses. Das Gebäude wurde nach Plänen von Walter Gropius erbaut, welcher selbst 1934 vor dem nationalsozialistischen Regime nach London flüchten musste. Die israelische Stadt Tel Aviv wurde zu einem Zentrum für Bauhaus-Architektur, weil es auch anderen modernistischen Architekten ähnlich erging. Es liegt nahe, dass das Bauhaus-Archiv für Efraim Habermann eine tiefere Bedeutung hatte. Es kann als Symbol für die Rückeroberung der Heimat gesehen werden. Der Fotograf lässt die räumlichen Gegebenheiten auf natürliche Weise sein Bild strukturieren. Anhand des charakteristischen Sheddachs ist das Gebäude trotz der hohen Abstraktionsebene sofort identifizierbar.

Das Areal rund um die Potsdamer Straße war nach dem Zweiten Weltkrieg seiner historischen Bebauung beraubt. Viele Gebäude fielen zunächst den gigantomanischen Bauplänen des nationalsozialistischen Regimes zum Opfer, welches Platz für die Vision der Hauptstadt „Germania“ schaffen sollte. Die restlichen Gebäude wurden durch Bombenangriffe im Zweiten Weltkrieg zerstört. Im Rahmen des Wiederaufbaus West-Berlin entstanden rund um die St. Matthäus-Kirche u.a. die Philharmonie, die Gemäldegalerie, die Neue Nationalgalerie und auf der anderen Seite der Potsdamer Straße die Staatsbibliothek. Wie immer, wenn er Details fotografiert, lässt der Fotograf die räumlichen Gegebenheiten auf natürliche Weise sein Bild strukturieren. Er setzt die Oberfläche der aluminiumverkleideten Oberfläche der Philharmonie in Kontrast zu einem wolkenlosen Himmel.





Neue Nationalgalerie, Fine Art Prints auf Hahnemühle Photorag,
60 x 80 cm (Blatt), Auflage 100, Edition für die Freunde der Nationalgalerie, 2007

Mila Hacke

Die 1973 in Berlin geborene Fotografin mit Diplom und MA in Architektur hat sich auf Architekturfotografie spezialisiert und vertritt den Bundesverband Architekturfotografie BVAf e.V. im Deutschen Fotorat. Mila Hackes künstlerisches Forschungsprojekt „Alliierte in Berlin“ zeigt ihr umfassendes Interesse für die Nachkriegsmoderne Berlins. Die Fotografien der Künstlerin machen ihr tiefgehendes Fachwissen und ihre hohe Sensibilität für die Materie greifbar. Begleitend zu ihren öffentlich geförderten Ausstellungen, aktuell bis Ende Juli im Rathaus Schöneberg, arbeitet sie an einem Online-Architekturführer zum Thema Alliierte in Berlin.

„Neue Nationalgalerie“, Panoramen 2007

Die Neue Nationalgalerie als Tempel der Kunst wird klassisch mit der Hauptansicht auf einem präzisen Panorama in Szene gesetzt. Auf dem Foto ist die Skulptur „Broken Obelisk“ von Barnett Newman zu sehen. Sie wurde 2004 anlässlich der MOMA-Ausstellung gefertigt und stand für einige Jahre vor der Neuen Nationalgalerie. Die abgebildete Aufnahme des Foyers der Neuen Nationalgalerie zeigt in einer zentrierten Ansicht den Blick in die quadratische Glashalle. Sie vermittelt das Raumgefühl des minimalistisch-geometrischen Baukörpers von 50 x 50 Metern mit nahezu schwereloser Dachkonstruktion. Auch Ehrfurcht schwingt in der Fotografie des 1968 eröffneten Baus von Ludwig Mies van der Rohe mit.

Der Komplex wurde ab 2015 umfangreich renoviert und 2021 wiedereröffnet. Mila Hacke erschafft mit ihren Arbeiten nicht zuletzt eine Architekturchronik großer Berliner Bauwerke.

www.milahacke.de

www.alliierte.berlin

www.souvenirs.berlin

Martin Pfahler

Martin Pfahler hat bis 1990 an der Universität der Künste (UdK) in Berlin Bildende Kunst studiert und unterrichtet dort seit 2015 Freies Zeichnen. Von 2010- 2012 war er Gastprofessor für künstlerische Praxis an der Justus-Liebig Universität in Gießen. Er lehrte und lehrt künstlerische Praxis an zahlreichen Institutionen wie dem Lette Verein, der Bauhaus Universität Weimar, der Hochschule für Kunst und Design Halle, und der Kunsthochschule Weissensee. Zudem unterrichtet er seit 2017 auch an Berufsbildungseinrichtungen wie Campus Berlin, bei PhotoWerk Berlin oder in der Akademie für Gestaltung und Technologie (AGT) Berlin im Bereich Maskenbild.

Grundlegend für Martin Pfahlers Werk ist die skulpturale Wahrnehmung alltäglicher Räume und Ereignisse. Seine Erkundungen im täglichen Umfeld des städtischen Zusammenlebens umfassen die unterschiedlichsten Medien, von Skulptur und Installation bis hin zu Fotografie und Zeichnung. Häufig formen seine Werke eine gewöhnliche Situation so um, dass unerwartete formale Bezüge bloßgelegt werden und dies oftmals hochgradig stilisiert. Unter Einbeziehung der verschiedensten Medien lotet Pfahler ganz bewusst das ungewisse Terrain zwischen ästhetischen Konzepten und Alltagsleben aus.

Seine Arbeit wurde u.a. ausgezeichnet mit dem Arbeitsstipendium der Stiftung Kunstfonds Bonn, der Katalogförderung der Erwin und Gisela v. Steiner Stiftung, der Jürgen Ponto Stiftung, dem Stipendium der Berliner Nachwuchsförderung (NAFÖG), sowie dem Arbeitsstipendium der APT-Gallery in Deptford London, gefördert durch das British Council und das Arts Council. Pfahler nahm an zahlreichen Wettbewerben für den öffentlichen Raum teil. Im Jahr 2020 wurde seine grossformatige Stahlskulptur Penrose Matrix für den Schulneubau in Berlin Mahlsdorf realisiert. Martin Pfahler war als Kurator und Leiter des Projektraumes 2YK in Berlin am Flutgraben tätig. Er kuratierte zahlreiche Ausstellungen incl. Publikationen und war 5 Jahre für den Berufsverband bbk Berlin als Vorstand tätig.

Seine Arbeiten waren u.a. zu sehen im Kunstraum Düsseldorf, im Kunstverein Gießen, in der APT Gallery London, Griffin Gallery London, bei Lage Egal Berlin, in der Galerie Nord, Kunstverein Tiergarten, auf dem Artforum Berlin, im Frankfurter Kunstverein, im OQBO Projektraum, bei Vincenz Sala Berlin, im Baruther Kunstverein, in der Kunststiftung Poll, dem GEHAG Forum und dem Neuen Berliner Kunstverein (NGBK).



Collapsed Structure (Kottbusser Tor), Sperrholz, Metall, Lack, 350 x 400 x 90 cm, 2006



Böcklerpark 2, Öl / Baumwolle, 150 x 210 cm, 2017

Jens Reinert

1968 geboren in Bielefeld, lebt in Berlin

1987-91 Comiczeichner für das Bielefelder Stadtblatt

1991-97 Studium an der FH Aachen, Graphik-Design

2002 Kunstfonds Arbeitsstipendium / Transfer Austauschstipendium, NRW - Israel

2003 Arbeitsstipendium der Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur, Berlin

Verschiedene Einzel- und Gruppenausstellungen u.a.

Ludwig Forum für Internationale Kunst, Aachen; Kunstmuseum Bonn; Neuer Aachener Kunstverein; HEDAH, Maastricht; Suermond-Ludwig-Museum, Aachen; Rampe 003, Berlin; Galerie Maschenmode, Berlin; Transmediale, Berlin; Galerie M+R Fricke, Berlin, Düsseldorf; Museum of Art, Herzliya; The Israel Museum, Jerusalem; c/o Berlin; Museum am Ostwall, Dortmund; Kunstraum Kreuzberg, Berlin; Kunst-Bank, Berlin; Raum für Kunst, Aachen; NCCA, Moskau, Nischnij Nowgorod; Städtische Galerie Remscheid; Ostrale, Dresden; Plattenpalast, Berlin; Galerie der Stadt Backnang; Galerie Weißer Elefant, Berlin; Galerie Rasche Ripken, Berlin; B-Part, Berlin

Arbeiten im öffentlichen Raum / Kunst am Bau

2023 KOSMO - eine Skulptur für das Kosmosviertel in Altglienicke, Berlin

2022 500 unscharfe Fotos - Archiv glücklicher Momente, Bundespolizeipräsidium Potsdam

2021 Flur, 4 Z. K. B.Wc. Abst., Temporäre Installation auf dem Alice-Salomon-Platz, Berlin

2020 Offene Bühne Treptow - 15 Minutes of Fame, Temporäre Installation im Treptower Park, Berlin

Jens Reinerts künstlerische Aufmerksamkeit gilt dem urbanen Raum. Die Motive für seine Gemälde, Skulpturen, Fotografien und Zeichnungen findet der Künstler auf ausgedehnten Spaziergängen durch deutsche Städte; insbesondere an seinem Wohnort Berlin und in seiner Heimatstadt Bielefeld. Dabei richtet der Künstler seinen Fokus auf Un-Orte, d.h. auf Architekturen und Verkehrsbauwerke, die, bis auf wenige Ausnahmen, rein dienende Funktionen übernehmen. Oftmals aus normierten Fertigteilen zusammengesetzt, sind diese Bauwerke genauso auch anderenorts zu finden und taugen damit als allgemeingültige Chiffren großstädtischen Lebens.

In seiner künstlerischen Praxis schält Jens Reinert Siedlungsbauten oder Unterführungen, Brücken, Tunnel, Durchgänge oder Parkdecks aus ihrem städtebaulichen Kontext heraus und präsentiert sie befreit von ihrer ursprünglichen Nutzenanwendung als in sich ruhende Baukörper. Auf diese Art ermöglicht er dem Betrachter eine neue Wahrnehmung dieser Gebäude, die im alltäglichen Gebrauch zumeist gar nicht auffallen und von den Nutzern schlichtweg als gegeben hingenommen werden. Dabei sind es gerade diese unspektakulären Grauen Architekturen, die das Gesamtbild der Stadt und nicht zuletzt auch das von ihr vermittelte Lebensgefühl in einem ganz erheblichen Maße mitprägen. Mit einem Satz: Jens Reinerts Bildmotive sind auf bestechende Art radikal normal.

Aus Radikal Normal – Die verborgenen Gesichter der Stadt, Simone Scholten 2015

Hansjörg Schneider

- 1960 geboren in Eckernförde
- 1979-88 Freie Kunst, Muthesiushochschule Kiel
Englische Philologie und Philosophie, CAU Kiel
- 1986/87 DAAD Jahresstipendium / Central School of Art & Design, London
- 1995 Gottfried-Brockmann-Preis Stadt Kiel
Ekely-Stipendium, Oslo
Betonskulptur im 20. Jahrhundert, Düsseldorf
- 1998 Verbotene Städte, Kunst im öffentlichen Raum, Land Schleswig-Holstein
- 2007 Projektförderung durch Stiftung Kunstfonds Bonn
und Senat Berlin Para*site, Kunstverein Tiergarten
- 2010 Artist in residence, Heyri, Korea
- 2014 Lehrauftrag Zeichnen an der HAW Hamburg (2014 – 2017)
- 2017 Stipendium Kunststiftung K52, Berlin
- 2019 Publikationsförderung durch die Stiftung Kulturwerk der VG-Bildkunst
- 2022 Stipendium Neustart Kultur, Stiftung Kunstfonds, Bonn

zahlreiche nationale und internationale Ausstellungen

Stipendien, Förderungen und Kunst am Bau / Kunst im öffentlichen Raum

Transformation einer Postkarte

Die schwarz-weißen Echt-Foto-Postkarten waren in beiden Teilen Deutschlands ein Ausdruck von Stolz auf die nationale Wiederaufbauleistung nach dem Zweiten Weltkrieg. Gerade die modernen Stadtansichten sollten zeigen, wozu das jeweilige politische System in der Lage war. In der DDR prägte der Verlag Bild und Heimat diese Postkartenkultur. Daran angelehnt heißt die Berliner Postkartenserie Bild & Heimat, sie spiegelt gleichermaßen die Entwicklung in Ost- und West-Berlin.

Die Folge von Schnitten und Verschiebungen resultiert aus dem jeweils spezifischen Motiv. Sie zerstört die Kontingenz des fotografischen Bildes. Die physische Substanz der Postkarte bleibt erhalten, nichts geht verloren. Außenkonturen brechen auf, Löcher perforieren die Innenfläche. Bauvolumen rutschen ins Nichts, Gebäude und Luftraum werden verschränkt. Jenseits der Gesetze von Zentralperspektive und Bauphysik entfaltet sich eine potenzielle Weiterentwicklung des urbanen Raums.

www.hansjoerg-schneider.de



Straußberger Platz, Echtfoto/geschnitten/geklebt, gerahmt, 34 x 34 cm, 2020

KODAK TMX 5052

27A



26A

27



27A

28

Hans Martin Sewcz

- 1955 geboren in Halle/Saale
1975-81 Studium an der Hochschule für Graphik und Buchkunst Leipzig
1991 Stipendium für Fotografie vom Senator für kulturelle Angelegenheiten
lebt und arbeitet in Berlin als Fotograf und Konzeptkünstler

Zahlreiche Ausstellungen und Arbeiten in öffentlichen Sammlungen u.a.:

Deutsches Historisches Museum, Berlin; Designmuseum, London; IBB | Investitionsbank Berlin; Kultusministerium Schwerin; Kunstsammlung des Deutschen Bundestages, Berlin; Neuer Berliner Kunstverein, Berlin; Photographische Sammlung der Berlinischen Galerie; Sammlung Deutsche Bank AG, Frankfurt am Main; Sammlung Sal. Oppenheim, Köln; Staatliche Kunstsammlungen, Dresden; Staatliches Museum, Schwerin; Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, Bonn

Mit der Werkgruppe ZEITACHSEN / Sequenzen 1987-1992 gibt Hans Martin Sewcz Einblick in eine Zeit schneller politischer und gesellschaftlicher Veränderungen. Autobiographisch angelegt steht dabei der Wechsel und die Suche nach der eigenen Identität im Berlin der Wendejahre mit im Bild. Großformatige Arbeiten zeigen jeweils mehrere aufeinander folgende Aufnahmen als Kontaktabzug. Die Prozesshaftigkeit der Arbeit und das narrative Element jeder Sequenz werden betont durch die sichtbare Perforation der Negativstreifen für den Filmtransport. Den Schnittpunkt der Zeitachsen und den Übergang von Ost nach West symbolisiert das „Selbstportrait Checkpoint Charlie 1988“. Als Sinnbild für Übergang, gleichzeitig aber auch von Eingeschlossenheit steht ein Tunnel für Hans Martin Sewcz zudem für die Zerrissenheit des Menschen angesichts der historischen Ambivalenz des Augenblicks.

Mit der Sequenz „Selbstportrait am Europacenter 1992“ setzt sich Hans Martin Sewcz mit der Architektur der Moderne auseinander, die in seinem Schaffen eine bedeutende Rolle spielt. Er begegnet den Bauwerken wie Persönlichkeiten, die er fotografisch porträtiert und ihr besonderes Wesen einzufangen sucht.

Desweiteren realisiert er seit Anfang der 1990er Jahre auch Kunst-am-Bau-Projekte und kreiert Installationen, wobei seine architektonischen Bezüge Anwendung finden, so u.a. Skulpturen aus Fassaden-Elementen des ehemaligen CENTRUM-Warenhauses.

www.hansmartinsewcz.com

Selbstportrait am Europacenter, Gelatine Silver Print, 140 cm x 65 cm, 1992
Aus der Serie ZEITACHSEN / Sequenzen 1987-1992

Frans van Tartwijk

geboren 1963 in Nijmegen / Niederlande

Akademie der schönen Künste, Arnheim, 1982-1987

Auszeichnungen (Auswahl)

2021 Stadsdeel-Zuid, Amsterdam (mit Guda Koster)

2020 The Big Happening, Amsterdams Fonds voor de Kunst (mit Guda Koster)

2009, 2003, 1999, Basisstipendium, Mondriaanfonds, Amsterdam

1997, 1989 Arbeitsstipendium, BKVB Fonds, Amsterdam

Zahlreiche Ausstellungen und Performances - Aktuell:

2023 Performance rund um den Schlossplatz, Kunstmuseum Celle, (mit Guda Koster)

World View, Vrijpaleis, Amsterdam (mit Mattijs van den Bosch und Ko Aarts)

More or Less, Performance im LAM Museum, Lisse (NL), mit Guda Koster

2022 Le Geste est la Parole, de Bouwput, Amsterdam

Performance in der kleinen Orangerie, Berlin (mit Guda Koster)

Mockumentaries (mit Thomas Behling), Konnektor, Hannover

W 139 hosts, Performance und Video-Screening, W 139, Amsterdam

Der Ausgangspunkt von Frans van Tartwijk neuester Werkserie sind meist zeitgenössische Bilder: Fotos, die er von einem interessanten Gebäude oder einer Straßenszene gemacht hat, oder Bilder aus dem Internet. Während des Prozesses des Zeichnens, Malens und Übermalens werden die Bilder transformiert, Teile werden ausradiert, Details werden hinzugefügt, so dass am Ende ein nahezu unwirkliches Bild entsteht, aber die Linie, die das Bild mit einem existierenden Gebäude oder einer Landschaft verbindet, wird nie vollständig unterbrochen. Der Einsatz von Farbe ist manchmal sogar unrealistisch: Die Baukörper haben meist auffällige und ungewöhnliche Farben, sie sehen aus wie maßstabsgetreue Modelle.

Seit 2016 arbeitet er außerdem mit Guda Koster in Performances zusammen, bei denen Sie als lebende Skulpturen im öffentlichen Raum erscheinen.

www.fransvantartwijk.nl



Heilstaat (Utopie), Acryl auf Papier, 140 x 100 cm, 2019

Tim Trantenroth

lebt und arbeitet in Berlin,

geb.1969 (Waldsassen),

1991-93 Kunstakademie Münster (Prof. Ulrich Erben),

1993- 1998 Kunstakademie Düsseldorf (Prof. Jan Dibbets),

1994 Stipendium Cité internationale des Arts Paris, 1996 Meisterschüler,

1998-2000 Graduierten Stipendium NRW,

2005/2006 Gastprofessur Leibniz Universität Hannover, Abteilung Architektur/Malerei,

2009/14 Lehrauftrag Leibniz Universität Hannover,

2011 Kunstfonds, Bonn Arbeitsstipendium,

2012 Hans und Charlotte Krull Stiftung, Arbeitsstipendium,

2015/23 Lehrauftrag, Universität der Künste Berlin,

ab 2017 Professur für Malerei, HBK Essen, 2017 Stipendium Künstlerhaus Schloß Wiepersdorf,

zahlreiche Kunst am Bau Wettbewerbe (Wandmalerei),

2015 Fraunhofer Institut Bremen,

2020 Humboldt Forum im Berliner Schloss,

zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen und Messebeteiligungen im In- und Ausland.

Die in der Ausstellung gezeigten Arbeiten aus der Werkgruppe „edition humboldt forum“ sind ein doppelte Anspielung, zum einen auf die Vorlage, Ausschnitte der Fassade des Palastes der Republik, zum anderen auf die Arbeit von Tim Trantenroth im Humboldt Forum Berlin.

Dort hat er 2020 auf einer Fläche von 10 m x 15 m ein großflächiges Wandbild erstellt,

als Kunst am Bau hat er im Berliner Schloß die dafür verschwundene Architektur thematisiert.

Der direkte Vorgänger des Humboldt-Forums erscheint hier in subtiler malerischer Form.

Der Palast stand von 1976 bis zu seiner Schließung 1990 an selber Stelle, bevor dieser für den Bau des Humboldt Forum im Berliner Schloss zwischen 2006 und 2008 abgerissen wurde.

www.timtrantenroth.de



o. T., aus *edition humboldt forum*, Acryl auf Nessel, verschiedene Formate, 2021



Die szenische Auflösung IV, analoger Schwarz-Weiss Abzug, 95 x 78 cm, 2013

Sinta Werner

geboren 1977 in Hattingen

1999-2001 Studium der Malerie Kunsthochschule Berlin Weißensee

2001 - 2004 Studium der Bildenden Kunst an der Universität der Künste, Klasse von Henning Kürschner

2003 Diplomprüfung

2003 Austauschprogramm am Hunter College, New York, USA

2004 Meisterschülerprüfung an der Universität der Künste, Berlin

2005-2007 Master of Fine Arts am Goldsmiths College, London, UK

Sinta Werners Kunst spielt mit der Beziehung zwischen Zwei- und Dreidimensionalität, Realität und Abbild, physischer Präsenz und Projektion und der Verzahnung von virtuellem und realem Raum. In ihren Fotocollagen, Installationen und Skulpturen nutzt sie die Verdoppelung physischer Realität durch Scheinräume oder Spiegel, um eine Irritation und Täuschung des Auges hervorzurufen. Sie beschäftigt sich in ihrem Schaffen mit dem geometrischen Rationalismus der Architektur der funktionalistisch geprägten Moderne.

In der fotografischen Arbeit „Die szenische Auflösung“ wird das Zentrum Kreuzberg von Johannes Uhl und Wolfgang Jokisch in einer ungewöhnlichen Form inszeniert. Die Konfrontation des Modells mit der Originalarchitektur erinnert an eine Ruine, an ein Baudenkmal. Gleichzeitig hat ein Modell immer etwas von einem Entwurf, in diesem Fall einem unfertigen bzw. ausschnitthaften Entwurf, insofern ist man erinnert an einen Vorgriff in die Zukunft, aus welcher man auf die Ruine zurückblickt.

Ausgangspunkt meiner Arbeit war das Interesse an einer inszenierten Wirklichkeit, in der die Grenzen zwischen Realraum und Kulisse verschwimmen. Als Methode benutze ich ein Verfahren aus der Filmtechnik, bei dem Teile der Kulissen in Modellgröße gebaut werden, um Aufwand zu sparen. Diese werden dann so im Bildausschnitt arrangiert, daß sie die vorhandene Kulisse auf plausible Weise ergänzen. Die Positionierung der Kamera und die perspektivische Größenverschiebung im Vorder- und Hintergrund sind dabei von Relevanz. In meiner Fotoarbeit paßt sich das Modell den Größenverhältnissen der originalen Architektur an, spielt sich jedoch in den Vordergrund und verweigert eine Symbiose mit dem Umraum. Es bestehen Schnitte im Modell, die klare Brüche in der Perspektive hervorrufen und auf den ersten Blick an eine Collage denken lassen. Auf den zweiten Blick werden Details des Modells erkennbar; das Making-of wird zum eigentlichen Thema.

www.sintawerner.net

Patricia Westerholz

geboren 1966 in Landshut, lebt und arbeitet in Dresden

1995-1999 Studienaufenthalte/Ausstellungen in der Türkei, Oman, USA/New York, Senegal/
Goethe-Institut Dakar

1995-2001 Diplom Malerei/Grafik und Übergreifendes künstlerisches Arbeiten

2001-2003 Meisterschülerin bei Prof. Ulrike Grossarth, Hochschule für Bildende Künste, Dresden

2010-2020 Mitglied der Kunstkommission Dresden für Kunst im öffentlichen Raum

seit 2013 Gründung/Leitung/Kuratorisches Team GALERIE URSULA WALTER

Ausstellungsraum für Zeitgenössische Kunst, Dresden

zahlreiche nationale und internationale Ausstellungen, Stipendien, Förderungen
und Kunst am Bau / Kunst im öffentlichen Raum Wettbewerbe

seit 2002 Lehraufträge u.a.: art-engineering TU Dresden/HfBK Dresden,

Leitung Projektwochen an verschiedenen Gymnasien/Grundschulen in Dresden

Lehrauftrag HfBK Dresden/Fachklasse Kostüm- und Bühnenbild

Leitung von Lehrerfortbildungen im Rahmen der Sächsischen Bildungsagentur (SBA)

Arbeiten in zahlreichen Sammlungen, u.a.:

Kupferstich-Kabinett Dresden; Kunstfonds der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden;

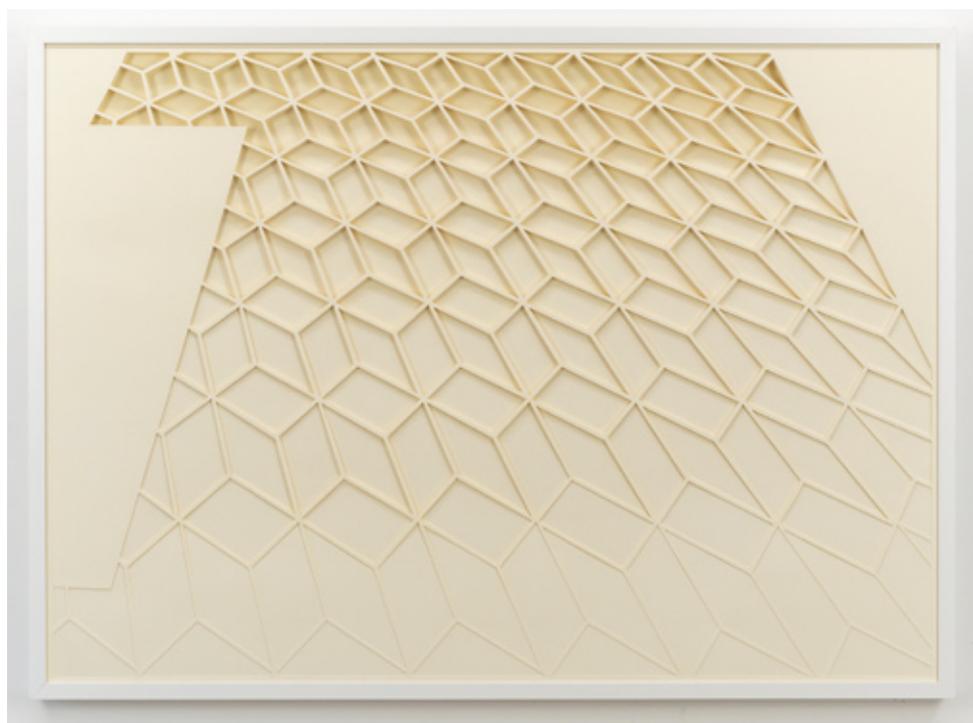
Städtische Galerie Dresden; Kustodie der TU Dresden; Sammlung der Ostsächsischen Sparkasse
Dresden; Sammlung der Sparkasse Wuppertal; Privatsammlungen

Aus einem Bodenpflaster des byzantinischen Vlatades-Kloster im alten Thessaloniki (Ano Poli)
entwickelte ich diese Art des Reliefs, deren Volumen sich grundsätzlich nach innen, also hinten
entwickelt. Dabei übertrage ich die Verzerrungen des ursprünglichen Fotos ebenso wie die Form
der vor dem Eingang liegenden Fußmatte unverändert mit. Die Bildinformationen, mit dem Cut-
ter in 40 übereinander geschichtete Papiere hinein geschnitten, erzeugen durch die unterschied-
lichen Tiefen Schatten, die eine ganz eigene Dimension zwischen Zwei- und Dreidimensionalität,
Zeichnung und Relief ergeben. Je nach Standort stehen einzelne Rautenverläufe des Musters im
Vordergrund des Auges. Die Reliefs folgen einmal nur dem Musterverlauf (Ano Poli 3) und einmal
diesem plus den Linien der originären Bodenplatten (Ano Poli 4).

www.patriciawesterholz.com

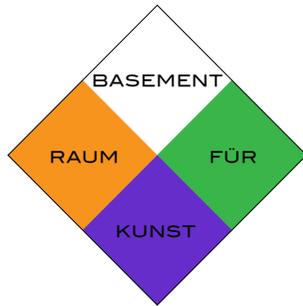
Abbildung oben: *Ano Poli 3*, unten: *Ano Poli 4*

jeweils: Cut out aus Hahnenmühle Archivkarton, 100 x 140 x 2,5 cm (Papiermaß), 2022





unbekannt, Wandteppich, Wolle, 180 x 120 cm, vermutlich 1980er Jahre



Schutzgebühr 3 Euro

Das Basement zwischen Europa-Center Berlin
und Weltkugelbrunnen gelegen,
ist seit Januar 2023 als temporärer Ausstellungsort
für Kunst der Gegenwart des Fachbereich Kultur
Charlottenburg-Wilmersdorf geöffnet.

künstlerische Leitung Oliver Möst

weitere Informationen zu unserem Rahmenprogramm
finden Sie unter: www.basement-berlin.com

Öffnungszeiten: Mittwoch – Samstag von 14–19 Uhr

Zugang über die Treppe am Weltkugelbrunnen
Tauentzienstr. 9-12, 10789 Berlin



Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin,
Abteilung Schule, Sport, Weiterbildung und Kultur,
Fachbereich Kultur

BKF

Senatsverwaltung
für Kultur und Europa

BERLIN

